

**„DAS FREMDE UND DAS EIGENE“.  
ZUM BEGRIFF DER INTERKULTURALITÄT IN DER EPIK  
HERMANN HESSES**

MARIA BIELIKOVÁ  
Matej-Bel-Universität, Slowakei

**Einleitung**

Für das Thema Interkulturalität ist ein Beitrag über den deutschen Schriftsteller Hermann Hesse (1877-1962) ein besonders dankbarer Stoff.

Hermann Hesse, der deutsche Nobelpreisträger für Literatur im Jahre 1946 gehört zusammen mit Thomas Mann zu den bekanntesten und beliebtesten deutschen Dichtern des 20. Jahrhunderts. Das Positive der verschiedenen Philosophien, Religionen und Literaturen zusammenzuführen war von jeher Hesses Anliegen. Gerade dieses Anliegen hat ihn in die Lage versetzt, ein Werk zu schaffen, das keine Trennung zwischen dem *Ethischen und Ästhetischen*, dem *Fremden und Eigenen* zuließ. Er respektierte die Autonomie der Nationen und lehrte uns die Achtung vor anderen Kulturen.

Kaum eine andere Person dieses Zeitraumes repräsentierte wie er den Vermittler fernöstlicher Weisheit im Westen und gleichzeitig die Ambivalenz, die die Beziehungen zwischen dem Westen und Osten geprägt hat. Kaum ein Schriftsteller hat so sehr die Zerrissenheit und die Gespaltenheit von Menschen und Kulturen beschrieben wie er.<sup>1</sup> Aus dieser Erfahrung heraus beginnt Hesse eine Suche nach einer Einheit, die aller Spaltung zugrunde liegt. Sein Werk von *Demian* bis *Glasperlenspiel* ist je ein neuer Versuch, nicht die Verschiedenheit der Kulturen - das Fremde - zu verharmlosen, wohl aber das herauszuheben, was den Menschen im Geistesleben gemeinsam ist.

Dieser Beitrag ist Bestandteil einer wissenschaftlichen Studie über die nicht-europäischen fernöstlichen Elemente im Werk Hermann Hesses – ganz genau über den Einfluss der chinesischen Geistigkeit auf sein Schaffen. Zu Beginn der Vorlesung noch ein paar Worte zum Begriff der Interkulturalität, bzw. zum Phänomen des Fremden.

**Zur Deutung der Interkulturalität und Alterität in Forschung**

*Zum Begriff der Interkulturalität*

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ist Interkulturalität innerhalb der Germanistik zu einem forschungsleitenden Phänomen geworden. Eine Gesellschaft für interkulturelle Germanistik wurde gegründet, die mit ihren Konferenzen und Publikationen ein breites Spektrum an Themen und Methoden zur interkulturellen Literaturwissenschaft vorstellt. Diese Entwicklung innerhalb der Germanistik ist Teil eines disziplinenübergreifenden Forschungstrends, denn auch in anderen Geisteswissenschaften hat Interkulturalität als Forschungsparadigma Eingang gefunden. Interkulturalität steht nicht zuletzt auch im bildungs- und kulturpolitischen Bereich hoch im Kurs. Zurzeit ist sie nicht nur zu einem intensiv umwobenen Konzept wissenschaftlicher Diskurse geworden, sondern auch zu einem zent-

---

<sup>1</sup> Vgl. KUSCHEL 2002, 118-120.

ralen Begriff innerhalb der öffentlichen Diskussion. Interkulturalität ist somit auch als Ausdruck einer gesellschaftsspezifischen Aufmerksamkeitsverlagerung zu verstehen.

Die Interkulturalität, bzw. das Phänomen des Fremden im Schaffen Hermann Hesses bildet vor allem der alt-asiatische Geist. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen erst die indischen, dann die chinesischen und zum Schluss auch die japanischen Denk- und Lebensarten.

#### *Das Fremde als Grundbegriff Interkultureller Literaturwissenschaft*

Wahrnehmung des Fremden ist innerhalb der letzten Jahrzehnte zu einem wichtigen Forschungsfeld der Interkulturellen Literaturwissenschaft geworden. Zum Thema wurden Alterität und Interkulturalität. Vor allem die Interkulturelle Literaturwissenschaft hat sich in der Entwicklung einer interkulturellen Hermeneutik sehr stark mit der Entgegensetzung von Fremdem und Eigenem beschäftigt. Alterität wird also wesentlich im Begriff Fremde gefasst. Fremde wurde zu einem forschungsleitenden Begriff, da er die Relation von Nähe und Distanz markiert. Er ist mit jener topografischen Veränderung konnotiert, die für Interkulturalität konstitutiv ist. Laut dem Grimmschen Wörterbuch verbinden sich mit dem Wort *fremd* zwei Hauptvorstellungen: das von *Fernher-Sein* und das *Nicht-Eigen-Sein, das Nicht-Angehören*.

Für die Untersuchung von literarischen Texten unter interkulturellen Fragestellungen ist die Differenzierung zwischen Eigenem und Fremdem in Kategorien des Raums und der Bewegung im Raum relevant. Das Fremde bezeichnet das Unerkennbare und Unfassbare, das transzendente Außen, das Metaphysische, Ekstatische, das, was dem Denken und Fühlen prinzipiell unzugänglich ist. Das Fremde als das noch Unbekannte bezieht sich auch auf die Möglichkeit des Wissens und Kennenlernens.

Viele Definitionen von Fremdheit rühren aus der prinzipiellen Unverfügbarkeit anderer Menschen. Stets vom kulturellen Verstehenskontext ist nämlich eine kommunikative Situation abhängig. In der Kommunikationssituation kann die Verstehensillusion nicht aufgebaut werden, weil Verstehen nur über einen interkulturellen explikativen Diskurs möglich ist.

Seit den 1980er Jahren entwickelte sich in den Literaturwissenschaften die Fragestellung nach den literarischen Konstitutionsbedingungen der Beschreibung fremder Kulturen. Dies untersuchte vor allem die narrativen Entwürfe der Begegnung mit dem Fremden in fiktionalen Texten. Das Schaffen Hermann Hesses bildet ein dankbares Beispiel dafür, dass unterschiedliche Mentalitäten unterschiedliche Wahrnehmungsformen von Kulturen präformieren.

#### **Hermann Hesses Einstellung gegenüber fremden Kulturen**

Hermann Hesses Werk ist von einer Relativierung des Eurozentrismus bestimmt. Er setzt sich mit dem Phänomen des Fremden ohne Überlegenheitskomplex auseinander. Sein literarischer Weg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führt ihn weg von der zeitgenössischen deutschnationalen Kultur, die das Eigene verherrlichte und das Fremde verteufelte. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkriegs hat er die deutsche Intelligenz aufgefordert, Brücken zwischen verschiedenen Kulturen zu suchen. Im Klima der Verachtung für die fremden Kulturen bezieht Hesse eine eindeutige, aber isolierte Position, die er nie mehr in seinem Leben aufgegeben hat. Diese Stellungnahme bewirkte seine Isolation innerhalb der

deutschen Kultur, für die das Denken des Fremden unverständlich und unzugänglich war. Hesse hat das Unzugängliche zugänglich gemacht, er hat das Eigene in der Alterität erkannt und die in uns verborgene Fremde enthüllt.

#### *Hesses Verarbeitung chinesischer Motive*

Hermann Hesse gehört zu den Dichtern, die China zum Gegenstand einzelner Werke gemacht haben. Er ist aber einziger Schriftsteller, der chinesisches Denken und Philosophie, also eine adäquate Verarbeitung der chinesischen Denkart in das eigene literarische Werk eingeführt hat. Hesses lebenslange Beschäftigung mit der chinesischen Philosophie gehört zu den zentralen Elementen seines Lebens und Werkes und möglicherweise ist diese ein Schlüssel zu dessen Interpretation.

Hesses erste Begegnung mit China fällt in das Jahr 1905. Dieses fernöstliche Land bedeutete für ihn immer chinesische Literatur und Philosophie. Seine chinesischen Studien beschränken sich nicht nur auf die philosophische Literatur, sondern reichen in die Volksmärchen und Lyrik Chinas hinein. Nicht nur die Schriften der altchinesischen Denker (der Gedanke der Polarität), sondern auch die chinesische Literatur beeinflussten also sein künstlerisches Modell.

#### **Chinesische Motive in der Epik Hesses**

Das Besondere an der Verarbeitung Chinas in Hesses Werk ist, dass dies unterschwellig, sozusagen auf der zweiten Ebene erfolgt. So sind zwar in zahlreichen Werken direkte Bezüge zu China nachweisbar, doch ist der Einfluss der chinesischen Philosophie auch in anderen Dichtungen herauszulesen, in denen mit keinem Wort Bezug auf China genommen wird.

In unserem Beitrag werden wir uns mit den fremden Elementen und der Interkulturalität in folgenden zwei Werken Hesses befassen: *Siddhartha* und *Das Glasperlenspiel*.

#### *Chinesische Einflüsse im Siddhartha*

Hesse nennt *Siddhartha* zwar eine indische Dichtung, betont aber immer wieder, dass die darin transportierten Gedanken eher auf der chinesischen Philosophie beruhen. Einem Freund berichtet er 1922 von seiner Dichtung, die von Brahman und Buddha ausgeht und bei Dao endet. Das Buch *Siddhartha* bezeichnet Hesse schließlich gar als einen Ausdruck seiner Befreiung vom indischen Denken.

Siddharthas Erleuchtungsweg führt über Meditation, sinnliches Leben, zum Dao durch die wortlose Lehre des Flusses und des Fährmannes, nicht durch die theoretische Lehre Buddhas. Im alten Fährmann porträtiert Hesse unverkennbar den Typ des chinesischen Weisen nach dem Vorbild des Laozi. Fluss und Fährmann symbolisieren das daoistische Prinzip Wu-wei: Handeln durch Nicht-Handeln. Im zweiten Teil des Buches finden sich zahlreiche Anspielungen auf daoistische Sprüche und Anklänge an die Gedanken Laozi und Zhuangzi, z.B. der vergebliche Versuch Siddharthas, seinen Sohn an sich zu binden:

„Wer etwas festhält, verliert es.“ (DAODEJING 1996)

– Siddhartha: „...du weißt, dass Weich stärker ist als Hart, Wasser stärker als Fels.“ (DAODEJING 1996)

- Siddhartha: „...dass das, was eines Menschen Schatz und Weisheit ist, dem andern immer wie Narrheit klingt.“  
„Wahre Worte klingen oft wie Gegensinn.“ (DAODEJING 1996)
- Siddhartha: „Weisheit, welcher ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“  
„Was keiner verlacht, ist würdig nicht, dass man zum Weg es macht.“  
(DAODEJING 199.)

Dies sind nur die offensichtlichsten Anklänge an Laozi und Zhuangzi, indirekte Bezüge lassen sich in noch größerer Zahl finden.

Dass der Daoismus, namentlich die Schriften des Laozi und Zhuangzi, Hesses *Siddhartha* stark beeinflusste, ist auch am Entstehungsprozess des Buches abzulesen. Für alle Bücher Hesses gilt, dass sie seelische und geistige Entwicklungen verarbeiten, die der Autor selbst zuvor durchlebt hat. Wie bei kaum einem zweiten Buch ist dies im *Siddhartha* abzulesen. Nachdem der erste Teil des Buches vollendet war, stockte der Schaffensprozess, weil „ein Stück Entwicklung darin gezeigt werden müsste, das ich selbst noch nicht zu Ende erlebt habe“, wie Hesse in einem Brief 1920 schrieb. Gerade in dieser Zeit beschäftigte sich Hesse intensiv mit dem *Daodejing* und anderen daoistischen Texten, was durch zahlreiche Äußerungen in den Jahren 1920 bis 1922 belegt ist. Erst nach dieser Beschäftigung und inneren Aneignung der daoistischen Gedankenwelt konnte er den zweiten Teil des Buches vollenden, der denn auch zahlreiche Anklänge an den Daoismus aufweist.

Vereinfachend könnte man sagen, der *Siddhartha* zerfällt in einen indischen ersten und einen chinesischen zweiten Teil. Gestützt wird diese Aussage auch durch die Widmungen, die Hesse beim Erscheinen des Buches vergab. Der erste Teil ist Romain Rolland gewidmet, dem französischen Schriftstellerfreund, dem Hesse eine seiner wertvollsten persönlichen Verbindungen mit dem modernen Indien verdankt. Der zweite Teil ist dem Vetter Wilhelm Gundert gewidmet, der als Japanologe und Chinakenner dem Dichter die geistige Welt Ostasiens nahegebracht hat.

#### *Chinesische Einflüsse im Roman Das Glasperlenspiel*

Da *Das Glasperlenspiel* vollkommen von den chinesischen Einflüssen durchwoben wird, möchten wir in diesem Aufsatz nur auf einige der Aspekte aufmerksam machen. Daoismus, Konfuzianismus und das Yi-jing werden gleichermaßen verarbeitet. Im Gegensatz zu früheren Schriften Hesses wird hier der Konfuzianismus stärker betont:

- nicht Weltflucht, sondern Betonung der Gemeinschaft;
- Einordnen der Einzelperson in die Hierarchie;
- Erziehung zum Edlen;
- Betonung des Wissens, des Lernens;
- Kastalien ist die Welt der humanistischen Geistigkeit, ohne konfessionelle Religion;
- Knechts erstes Spiel hat den chinesischen Hausbau zum Thema.<sup>2</sup>

Durch den Fortgang der Handlung (Abschied Knechts von Kastalien, Verlassen der Gemeinschaft) wird diese Betonung des Konfuzianismus jedoch wieder relativiert. Trotz der starken Verarbeitung Chinas ist *Das Glasperlenspiel* aber kein chinesisches Buch. Es ist ein

<sup>2</sup> Vgl. BIELIKOVÁ 2007, 67ff.

durch und durch europäisches Werk, in dem die geistigen Strömungen Europas, Indiens und Chinas zu einer Synthese verarbeitet werden. Hesse stellt hier dichterisch seinen Grundsatz dar, dass alle Kulturen auf die gleichen Erkenntnisse hinauslaufen.

Das Glasperlenspiel ist der Inbegriff des Geistigen, sublimer Kult und Dienst. Es ist ein geistiges Spiel mit Assoziationen. Die wesentlichen Grundlagen sind die Musik und die Mathematik. Hinzu kommen alle Künste und Philosophien. Der Sinn des Spiels ist die Erlangung der Einheit, des Dao; die Darstellung des Prinzips Dauer im Wechsel. Das Spiel stellt den Mikrokosmos dar, der den Makrokosmos enthält. Im Mittelpunkt des Spiels steht eine ideographische Universalsprache,

welche ähnlich der alten chinesischen Schrift es erlaubt, das Komplizierteste ohne Ausschaltung der persönlichen Phantasie und Erfinderkraft in einer Weise graphisch auszudrücken, welche allen Gelehrten der Welt verständlich wäre.<sup>3</sup>

Die Zeichen dieser Sprache sind: bildhaft, symbolhaft, analytisch, mit großem Bedeutungsspektrum, übertragbar auf verschiedene Wissensgebiete, musikalisch-klanglich. Alle dies sind die wesentlichen Merkmale der chinesischen Schrift. Das Spiel basiert auf den Wandlungsgesetzen des Yi-jing. Hesses Urteil über das Yi-jing: Ein System von Gleichnissen für die ganze Welt. Aus einem Symbol wird durch Verwandlung ein anderes, werden neue Verknüpfungen hergestellt. Eben dies ist das Prinzip des *Buchs der Wandlungen*.

#### *Chinesische Stoffe und Motive in anderen Romanen Hesses*

Schwer ist es, umfangreichere ostasiatische Einflüsse in den anderen bekannten Romanen, wie *Steppenwolf* und *Narziss und Goldmund*, nachzuweisen.

In *Der Steppenwolf* (1927) werden Hesses Erfahrungen mit der Psychoanalyse C.G. Jungs literarisch verarbeitet. Wenn auch Jung in mancher Hinsicht chinesischer – besonders daoistischer – Geistigkeit verpflichtet ist, und mit Richard Wilhelm einen alten buddhistisch-daoistischen Text unter dem Titel *Geheimnis der goldenen Blüte*<sup>4</sup> herausgibt, so ist es jedoch zweifelhaft, von den psychoanalytischen Elementen im *Steppenwolf* Rückschlüsse auf daoistische Einflüsse zu ziehen, wie dies versucht worden ist. So weist Hsia auf Parallelen zwischen dem *Steppenwolf* und C. G. Jungs Kommentar im *Geheimnis der goldenen Blüte* hin. Doch dürfte dieser Kommentar kaum Einfluss auf mögliche ostasiatische Motive bei Hesses Konzeption des Romanes gehabt haben: Jungs Kommentar erscheint 1929, zwei Jahre nach dem *Steppenwolf*.<sup>5</sup>

In *Narziss und Goldmund* (1932) stellt Hesse die Pole von *vita activa* und *vita contemplativa* dar. Diese würden – mit dem Motiv der Urmutter – in der chinesischen Geistigkeit dem Dao mit den Polen von Yin und Yang entsprechen. Inwieweit dabei auch Verknüpfungen mit Motiven der Romantik vorhanden sind, lässt sich nicht eindeutig klären.

#### **Transkultureller Ausblick**

##### *Die Hesse-Forschung bezüglich der fernöstlichen Geistigkeit*

Über Hesses Verhältnis zu Ostasien gibt es mittlerweile verschiedene Veröffentlichungen. Während die frühere Forschung in Hesses Beziehung zum Osten vor allem die Einflüsse

<sup>3</sup> HESSE 1976, 36

<sup>4</sup> Vgl. WILHELM – JUNG 1986.

<sup>5</sup> Vgl. HSIA 1981, 251f.

indischer Geistigkeit untersucht hatte, wobei chinesische Elemente nur am Rande erwähnt worden waren<sup>6</sup>, hat sich die spätere Forschung vermehrt diesem Thema gewidmet. Eine der ersten umfangreichen Untersuchungen dazu gibt der Koreaner Lee Inn-Ung in seiner Dissertation *Ostasiatische Anschauungen im Werk Hermann Hesses*.<sup>7</sup> Lee kommt zu dem Ergebnis, „dass Hesse in sein Werk sehr viel Ostasiatisches aufgenommen und in ihm verarbeitet hat, und dass auch die in seiner Dichtung aufzufindende Lebens- und Weltanschauung stark vom ostasiatischen Geist beeinflusst ist“.<sup>8</sup> Angesichts der zahlreichen Bekenntnisse Hesses zur ostasiatischen Geistigkeit erscheint es allerdings unverständlich, wenn Lee fortfährt:

Der durchschnittliche abendländische Leser steht Hesses Aufnahme der östlichen Geisteswelt zunächst recht hilflos gegenüber; Hesse unterlässt nämlich nicht nur alle Quellenangaben, sondern vermeidet in der Regel sorgfältig jeden Hinweis auf die Quelle seines Wissens und seiner Philosophie. So verfährt er aber nicht nur mit ostasiatischem Gedankengut, sondern auch mit all den Vorstellungen, denen er, der Vielbelesene, im Laufe seines Lebens begegnete.<sup>9</sup>

#### *Zum Einfluss chinesischer Geistigkeit*

Beachtung fand Lees Untersuchung in der weiteren Hesse-Forschung kaum, wurde erstaunlicherweise in weiteren Arbeiten zu diesem Thema auch nicht erwähnt. Die umfangreichste und bedeutendste Veröffentlichung, die Hesses Verhältnis zur ostasiatischen, v.a. zur chinesischen Geistigkeit untersucht, ist *Hermann Hesse und China* von Adrian Hsia.<sup>10</sup> Der Autor gibt ausführliche Darstellungen und Interpretationen zum Einfluss chinesischer Geistigkeit auf Hesse, vertritt dabei jedoch einen betont chinesischen Standpunkt. Hsias Arbeit bleibt aber ohne Zweifel Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen zu diesem Thema. Auch Ursula Chi bezieht sich in ihrem Buch, das eine Vielzahl von chinesischen Einflüssen in Hesses *Glasperlenspiel* nachweist, auf Hsia.

In der Folge beriefen sich weitere Veröffentlichungen, die auf Ostasien zu sprechen kamen, dabei hauptsächlich auf die Arbeiten von Hsia und Chi, ohne diese allerdings kritisch hinterfragen zu können.<sup>11</sup> Hesses Beziehung zu Asien ist auch in anderen Werken ausführlich dokumentiert. So finden sich zahlreiche Selbstzeugnisse Hesses über ostasiatische Geistigkeit in den Materialienbänden zu *Siddhartha* und *Das Glasperlenspiel*.<sup>12</sup> In dem von Martin Pfeifer herausgegebenen Sammelband *Hermann Hesses weltweite Wirkung* wird die Hesse-Rezeption in Japan, Korea und dem chinesischen Sprachraum dargestellt. Eine detaillierte Dokumentation der in Hesses Leben und Werk erwähnten Personen und Gestalten ostasiatischer Geistigkeit findet sich in Ursula Apels umfangreichen Bänden *Hermann Hesse: Personen und Schlüsselfiguren in seinem Leben*.<sup>13</sup> Wenn auch „Die Notwendigkeit zu beweisen, dass sich Hesse dem ostasiatischen Geist zuwandte, nicht mehr

<sup>6</sup> Vgl. PANNWITZ 1957.

<sup>7</sup> Vgl. LEE 1972.

<sup>8</sup> Ebenda, 251.

<sup>9</sup> Ebenda, 251.

<sup>10</sup> Vgl. HSIA 1981.

<sup>11</sup> RÖTTGER 1980, 54 - 69.

<sup>12</sup> Vgl. MICHELS 1986.

<sup>13</sup> Vgl. APEL 1989.

gegeben ist“<sup>14</sup>, so bleiben Aufgabe und Interesse, Hesses Beziehung zur ostasiatischen Geistigkeit zu untersuchen, in der Forschung weiterhin bestehen. Jüngstes Beispiel dafür ist die Arbeit von Liu Weijian, der Art und Umfang daoistischer Einflüsse in Werken von Hesse, Döblin und Brecht darstellt und vergleicht.<sup>15</sup>

#### *Hesses Aufnahme chinesischer Kultur*

Hesses Weg der Beschäftigung mit ostasiatischer Geistigkeit führt über Indien. Indien und China, später auch Japan, bilden für ihn den Geist des Ostens, hier bei diesen Kulturen fühlt er sich verpflichtet. Als Hesse beginnt, sich mit der chinesischen Geistigkeit zu befassen, ist er mit der indischen Kultur längst vertraut. Durch die umfangreiche Lektüre chinesischer Literatur vollzieht sich ein Wandel in Hesses geistiger Einstellung, das Chinesische wird ihm gegenüber dem Indischen immer wichtiger. Entscheidend dabei ist – neben der Lektüre – vor allem seine Reise nach Indien im Jahr 1911. Hesse ist zwar nie in China oder Japan gewesen, begegnet aber auf seiner dreimonatigen Reise, die ihn bis nach Singapur führt, den dort lebenden Chinesen, die großen Eindruck auf ihn machen:

Der erste und vielleicht stärkste äußere Eindruck, das sind die Chinesen. Was ein Volk eigentlich bedeute, wie sich eine Vielzahl von Menschen durch Rasse, Glaube, seelische Verwandtschaft und Gleichheit der Lebensideale zu einem Körper zusammenballe, in dem der Einzelne nur bedingt und als Zelle mitlebt wie die einzelne Biene im Bienenstaat, das hatte ich noch nie wirklich erlebt.<sup>16</sup>

Was ihm im Osten allein imponiert, sind die Chinesen. An anderer Stelle schreibt Hesse über das ihm auf der Reise begegnende Völkergemisch: „Die Inder haben mir im ganzen wenig imponiert, sie sind wie die Malaien schwach und zukunftslos. Den Eindruck unbedingter Stärke und Zukunft machen nur die Chinesen und Engländer, die Holländer etc. nicht.“<sup>17</sup> Dieser Eindruck von Stärke und Zukunft der Chinesen kommt noch an anderer Stelle zum Ausdruck:

Den Chinesen gegenüber war mein Gefühl zwar stets eine tiefe Sympathie, aber gemischt mit einer Ahnung von Rivalität, von Gefahr; mir schien, das Volk von China müssen wir studieren wie einen gleichwertigen Mitwerber, der uns ja nachdem Freund oder Feind werden, jedenfalls aber uns unendlich nützen oder schaden kann.<sup>18</sup>

Hsia datiert Hesses erste Begegnungen mit chinesischer Kultur auf das Jahr 1907, möglicherweise schon vier Jahre vorher. Hesses erste Rezension eines chinesischen Buches ist Hans Bethges *Übertragung chinesischer Lyrik*.<sup>19</sup> Daneben gehört vor allem die Lektüre Laozis zu den frühesten Einflüssen, *möglicherweise liest Hesse dieses Buch schon 1903 in Alexander Ulars Nachdichtung*<sup>20</sup>, doch auch schon in der Bibliothek des Vaters befindet

<sup>14</sup> HSIA 1980, 61–75.

<sup>15</sup> Vgl. WEIJIAN 1991.

<sup>16</sup> HSIA 1980, 63.

<sup>17</sup> HESSE 1973–1986, 201f.

<sup>18</sup> HSIA 1980, 64.

<sup>19</sup> Vgl. BETHGE 1907.

<sup>20</sup> Vgl. ULAR 1903.

sich ein Exemplar des *Daodejing*.<sup>21</sup> Intensiv beschäftigt sich Hesse mit chinesischer Literatur ab 1910, als Richard Wilhelms Übersetzungen chinesischer Klassiker zu erscheinen beginnen, für die sich Hesse im Verlauf der nächsten 20 Jahre in zahlreichen Rezensionen und Aufsätzen einsetzt. Neben Laozi und Konfuzius liest Hesse vor allem chinesische und japanische Lyrik und Märchen.

#### *Zum Einfluss japanischer Kultur*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat japanische Kunst allgemein in Deutschland Anerkennung gefunden, wenn auch nicht in Form gründlicher Auseinandersetzung und Aneignung, sondern eher als Mode – als Japonismus. Japanische Kunst wurde für ihre Ästhetik der Feinheit und Leichtigkeit bewundert. Diese verbreitete Auffassung kommt auch in Hesses Beschreibung eines Flugerlebnisses im Jahre 1912 zum Ausdruck, als er einen Eindecker mit den Formen japanischer Ästhetik assoziiert:

Als Spielzeug sah das Ganze entzückend aus, dass es aber zwei Menschen durch die Luft tragen sollte schien wunderbarlich, so leicht und liebenswürdig japanisch sahen die Stänglein und Drähtchen aus, und auch die Flügel waren so spielerisch und dünn und luftig gebaut, dass man sie nicht anzufassen wagt.<sup>22</sup>

Derart oberflächlich war die Anschauungsweise der meisten Betrachter, wenn es um die Verückung durch diese exotischen Holzschnitte, Dekor – und Genremalereien, Teeschalen, Vasen usw. geht. Doch lässt es Hesse bei dieser Oberflächlichkeit keineswegs bewenden, bereits in dieser Zeit zeigt sich bei dem Vergleich östlicher und westlicher Weltanschauung seine Bemühung um ein tieferes Verständnis des Ostens. In dem Aufsatz *Ein Reisetag* schreibt er 1913:

Mir scheint, dass Unterwegssein auf Reisen ersetzt unser einem jene Betätigung des rein Ästhetischen Triebes, der unseren Völkern beinahe völlig abhanden gekommen ist den die Griechen und die Römer und die Italiener der großen Zeiten hatten und den man noch etwa in Japan findet, wo kluge und keines Wegs kindische Menschen es verstehen, am Betrachten eines Holzschnitts, eines Baumes oder Felsens, eines Gartens, einer einzelnen Blume die Übung, Reife und Kennerschaft eines Sinnes zu genießen, der bei uns selten und schwach ausgebildet erscheint.<sup>23</sup>

Hesses Stellungnahme bedeutet jedoch keineswegs eine Absage an die ostasiatische Geistigkeit. In seinen letzten Lebensjahren befasst er sich nochmals intensiv mit dem Zen-Buddhismus. Nach Eindringen des indischen Buddhismus in China erfolgte im 6.-7. Jh. eine Verschmelzung von buddhistischer Mystik und daoistischer Weltanschauung, deren Form des Buddhismus ihre höchste Blüte in Japan fand, dort auch heute noch praktiziert wird und so sehr in das Leben eingegangen ist, das Zen auch als der Charakter Japans bezeichnet worden ist.

Hesse ist mit dieser Form des Buddhismus bereits vertraut<sup>24</sup>, als er durch seinen Vetter Wilhelm Gundert, und dessen epochale Übersetzung des Zen-Werkes *Biyānlú*, nochmals in enge Berührung mit dieser Geistigkeit kommt. Dieser Einfluss regt Hesse zu

<sup>21</sup> HSIA 1980, 323ff.

<sup>22</sup> HESSE 1996, 132–139, 135.

<sup>23</sup> HESSE 1996, 155 – 162.

<sup>24</sup> HESSE 1983, 107-112.



zahlreichen Aufsätzen und Gedichten an: so seine Rezension von Gunderts Übersetzung des *Byianlu*, die Gedichte *Junger Novize im Zen-Kloster*, *Chinesische Legende*, *Der erhobene Finger* und vor allem der offene Brief *Josef Knecht an Carlo Ferrromonte*, in dem Hesse in Gestalt seines Protagonisten aus dem *Glasperlenspiel* sein Verständnis des Zen-Buddhismus erläutert.<sup>25</sup>

### Schlusswort

Aus der bisherigen Darstellung der Aufnahme und Verarbeitung ostasiatischer Geistigkeit wird deutlich, welche Bedeutung Hesse gerade dem modernen Menschen beimisst. Dabei werden vor allem die alten chinesischen Denker als Lehrer und Erzieher dargestellt. Aus ihrer Weltanschauung ergibt sich für Hesse, dass eine pädagogische Provinz (Kastalien in *Das Glasperlenspiel*) in erster Linie eine Provinz des Menschen sein muss, wenn sie sich ihrer Aufgabe und geschichtlichen Relativität bewusst wird, und nicht starren Dogmen, sondern dem Menschen dienen will. Wie stellt sich nun für Hesse eine Erziehung dar, die sowohl für den Menschen verträglich ist, als auch auf die Verträglichkeit der Menschen untereinander abzielt?

Einige der jüngsten Forschungen über das Schaffen Hermann Hesses gehen heute gerade von der Darstellung der Interkulturalität aus, die uns der Autor in seinen Schriften dargelegt hat. Seine dichterische Schöpfung hat die intensive Auseinandersetzung mit dem fernöstlichen Gedankengut geprägt.

Mit seinem Werk gibt er uns die Aufgabe, hinter allem Trennenden vor allem das Gemeinsam-Universale zu suchen. Die interkulturelle Literaturwissenschaft sieht in diesem Europäer den frühen Exponenten eines globalen Bewusstseins. Hesse ist wirklich eine herausragende Orientierungsfigur, deren Denken und Schaffen wichtige Impulse zu einem interkulturell fundierten Ethos vermitteln.

## LITERATUR

APEL 1989

APEL, Ursula: *Hermann Hesse: Personen und Schlüsselfiguren in seinem Leben*. München – London – New York – Paris, 1989.

BETHGE 1907

BETHGE, H.: *Die chinesische Flöte*, Leipzig, 1907.

BIELIKOVÁ 2007

BIELIKOVÁ, Maria: *Bipolarität der Gestalten in Hermann Hesses Prosa*. Hamburg, 2007.

BIELIKOVÁ 2007

BIELIKOVÁ, Maria: *Hermann Hesse und das Fremde. Teil I*. Banská Bystrica, 2007.

DAODEJING 1996

DAODEJING, Zürich, 1996.

---

<sup>25</sup> MICHELS 1986, 333ff.

- HESSE 1970  
HESSE, Hermann: *Werkausgabe in 12 Bänden*. Bd. 9. Frankfurt am Main, 1970.
- HESSE 1973-1986  
HESSE, Hermann: Brief an Konrad Haussmann vom November 1911, In: *Gesammelte Briefe*. Frankfurt am Main 1973–1986, Bd. 2.
- HESSE 1983  
HESSE, Hermann: Briefe an Wilhelm Gundert, In: *Gesammelte Briefe*. Frankfurt am Main 1983, Bd. 3.
- HESSE 1996  
HESSE, Hermann: Im Flugzeug. In: *Die Kunst des Müßiggangs*. Frankfurt am Main, 1996. 132–139.
- HESSE 1996  
HESSE, Hermann: Ein Reisetag. in: *Die Kunst des Müßiggangs*. Frankfurt am Main, 1996, 155–162.
- HSIA 1981  
HSIA, Adrian: *Hermann Hesse und China*. Frankfurt am Main, 1981.
- HSIA 1980  
HSIA, Adrian: *Hermann Hesse und die orientalische Literatur*. Bonn, 1980.
- KUSCHEL 2002  
KUSCHEL, Karl J.: *Hermann Hesses Suche nach einem Menschheitsethos*. Calw, 2002.
- LEE 1972  
LEE, Inn-Ung: *Ostasiatische Anschauungen im Werk Hermann Hesses*. Würzburg, 1972.
- MICHELS 1986  
MICHELS, Volker: *Materialien zu Hermann Hesses Siddhartha*. Frankfurt am Main, 1986.
- MICHELS 1986  
MICHELS, Volker: *Materialien zu „Das Glasperlenspiel“*. Frankfurt am Main, 1986.
- PANNWITZ 1957  
PANNWITZ, Rudolf: *Hermann Hesses West-Östliche Dichtung*. Frankfurt am Main, 1957.
- RÖTTGER 1980  
RÖTTGER, Jürgen: *Die Gestalt des Weisen bei Hermann Hesse*. Bonn, 1980.
- ULAR 1903  
ULAR, Alexander: *Die Bahn und der rechte Weg des Laose*. Leipzig, 1903.
- WEIJIAN 1991  
WEIJIAN, Liu: *Die daoistische Philosophie im Werk von Hesse, Döblin und Brecht*. Bochum, 1991.
- WILHELM – JUNG 1986  
WILHELM, Richard – JUNG, Carl Gustav: *Geheimnis der goldenen Blüte*. Köln, 1986.